

Vierzehnter Jahrgang.

# Sonntags-Beiblatt

zur

## Augsburger Postzeitung.

9. Juli

Nr. 28.

1854.

---

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 10 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

---

### Die Adressen der katholischen Welt an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Freiburg.

Mit dem jetzt erschienenen vierten Hefte liegen so ziemlich alle bisher an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Freiburg aus allen Theilen des Erdkreises eingegangenen Adressen vor und constituiren den vollkommensten moralischen Beweis, daß die ganze Kirche die Grundsätze des heldenmüthigen Vertheidigers der kirchlichen Freiheit und Selbstständigkeit theilt und sein Verfahren billigt. Dieses ist aber ein herrliches Zeugniß einestheils für die Sache des hochwürdigsten Erzbischofs und andernteils für die Lebendigkeit und Entschiedenheit des kirchlichen Geistes, welcher in unserer Zeit die gesammte Kirche und vor Allem ihren Episcopat durchdringt.

Wie unaussprechlich klein und kläglich erscheint dem gegenüber das Loben des abgestorbenen Staatskirchentums und der Wind und Staub nicht sowohl des Zeit-, als vielmehr des Zeitungsgeistes.

Uebrigens gewann gerade jetzt, wo man wagt, den Erzbischof der Rebellion und des Bruches des Unterthaneneides um deswillen zu zeihen, weil er eben jene Grundsätze ausübt, denen der ganze katholische Erdkreis seine Zustimmung ertheilt hat, jenes Zeugniß eine noch erhöhte Bedeutung, und werden die Adressen, wenn sie nicht an sich schon durch Geist und Inhalt eine der interessantesten Erscheinungen der Zeit wären, das wichtigste kirchliche Document der Gegenwart.

Um zu sehen, welches die moralische Macht sey, gegen welche die babilische Beamtenschaft den Kampf aufgenommen, bedenke man, daß in diesen vier Heften der Ausspruch von nicht weniger als 169 Bischöfen und Erzbischöfen vorliegt, darunter fast alle Bischöfe gerade der zunächstliegenden und wichtigsten Länder: Deutschlands und Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Sardinien und der Schweiz, während bei entfernteren Ländern offenbar nur die Raumentfernung schuld ist, daß nicht auch bereits sie in die Reihe eingetreten sind; jedoch sind bereits einzelne Adressen, von Bischöfen, nicht bloß aus Spanien und Griechenland, sondern aus Amerika und Indien eingegangen. Es wäre genug an den bischöflichen Adressen, weil die Priester und das gläubige Volk nothwendig mit ihrem Bischofe zusammenstimmen. Dennoch ist es erbauend und lehrreich für die Feinde der Kirche, wie viele Körperschaften von Geistlichen und Laien sich dem Beispiele der Bischöfe angeschlossen haben, wie dieß die von solchen ausgegangenen 123 weiteren Adressen zeigen. Besonders interessant ist, wie zahlreich und mit welcher Begeisterung und Entschiedenheit gerade der deutsche Klerus sich ausgesprochen hat, die 94 Collectivadressen von Stadt- und Landcapiteln und den Gesamtheiten der Geistlichen ganzer Landschaften gehören fast alle Deutschland an. (Katholik.)

### Der Prinz Gemahl in England als Theologe.

In England besteht der Verein, der sich die Unterstützung dürftiger anglikanischer Geistlichen und ihrer Wittwen und Waisen zur Aufgabe gesetzt hat. Er heißt der Verein der „Söhne von Geistlichen“ und zählt die angesehensten Männer des Landes zu seinen Mitgliedern oder Gönnern. Im Mai feierte der Verein sein 200-jähriges Jubiläum, Morgens durch einen feierlichen Gottesdienst in St. Paul, wobei der Erzbischof von Canterbury predigte, darauf durch ein Diner von 450 Gedecken unter dem Voritze des Lord-Mayors von London. Der erste Toast war: „Die Kirche und die Königin“; den zweiten: „Prinz Albert, der Prinz von Wales und die übrige königliche Familie“, beantwortete Prinz Albert, der zur Rechten des Lord-Mayors saß, unter großem Beifall, wie folgt: „Ich bin in der That sehr erfreut darüber, ein Zeuge dieses 200jährigen Jubiläums gewesen zu seyn, da dasselbe beweist, daß das Volk dieses Landes die früher begonnenen Unternehmungen nicht aufgibt, und den Geist, welcher seine Väter beseelt hat, nicht verläßt. Als unsere Vorfahren den christlichen Glauben reinigten und das Joch einer tyrannischen Priesterschaft abwarfen, da erkannten sie, daß der Schlussstein des wunderbaren Baues, der sich in den finstern Jahrhunderten des Mittelalters erhoben hatte, die Ghelosigkeit der Geistlichen sey; sie sahen wohl vorher, daß ihr reformirter Glaube und die neu gewonnene religiöse Freiheit nur sicher seyn würde in den Händen einer Geistlichkeit, welche durch alle Sympathien — nationale, persönliche und häusliche — mit dem Volke verbunden wäre. Meine Herren! Unsere Nation hat seit dreihundert Jahren das Glück einer auf dieser Grundlage ruhenden kirchlichen Institution genossen, und kann nicht dankbar genug seyn für die Vortheile, welche daraus erwachsen, daß die christlichen Prediger nicht allein die Lehren des Christenthums predigen, sondern in ihren Gemeinden leben als Muster in der Erfüllung aller christlichen Pflichten, als Gatten, Väter und Familienhäupter, selbst fähig, die ganze Tiefe der menschlichen Gefühle, Wünsche und Sorgen zu ergründen. Indem wir dankbar anerkennen müssen, daß sie im Ganzen diese hohe und schwierige Aufgabe würdig gelöst haben, müssen wir bedenken, daß wir ihnen nicht die gleiche Theilnahme an einer der Bestrebungen des Lebens gestatten, an der, welche unter den Kindern dieser Welt vielleicht die stärkste ist, an dem Streben, die Güter dieser Welt zu erwerben und zu vermehren. Die Benennung „ein geldmachender Pfaff“ ist die größte Schmach für einen Geistlichen und beraubt ihn jedes Einflusses auf seine Gemeinde. Und doch hat der Mann, der die den Meisten von uns gestatteten Mittel, Reichthum zu erwerben, nicht anwenden darf, und der oft nur ein spärliches Einkommen hat, — er hat Frau und Kinder, wie wir, und wir wünschen, daß er für ihr Wohlergehen eben so besorgt ist, wie wir für das der Unserigen. Sind wir nun nicht verpflichtet, ihn vor Sorge und seine Kinder vor Armuth zu schützen, wenn es dem Allmächtigen gefällt, ihn von dem Schauplatz seiner Arbeiten zu entfernen? Sie haben diese Frage heute durch Ihre Anwesenheit mit Ja beantwortet, und wiewohl dieser Verein materiell nur wenig leistet, so ist er doch in moralischer Hinsicht eine öffentliche Anerkennung der Ansprüche, welche die „Söhne der Geistlichen“ auf die Sympathie und Freigebigkeit des Publicums haben, und als solche ist er von dem größten Werthe. Möge der Verein noch weitere Hunderte von Jahren bestehen, als Band der Einheit zwischen Geistlichen und Laien, und möchte er bei jedem hundertjährigen Jubiläum die Nation weiter fortgeschritten finden in Glück, Civilisation und Frömmigkeit!“

„Ein Katholik“ schreibt über diese Rede im „Tablet“: Die Erfahrung hat uns längst gelehrt, daß die Toast-Beredtsamkeit der beiden Londoner Bankette eine wenn nicht narkotische, doch antipapistische Tendenz hat. Es ist Ihren Lesern noch wohl erinnerlich, wie bei einer gewissen denkwürdigen Gelegenheit die ehrwürdigen Wächter des Gesetzes unter dem berausenden Einflusse von Schildkrötensuppe und Zubehör mit einander in Ausdrücken protestantischer Sentimentalität wetteiferten. Man hielt es in der That allgemein für nicht sehr schicklich, daß der, welcher die Waage der

Gerechtigkeit in der Hand hielt, Vorurtheile und Bitterkeit gegen irgend eine Classe von Unterthanen an den Tag legte, welche das Recht hat, bei ihm Gerechtigkeit zu suchen, nach dieser Scene aber wohl nicht mehr hoffen darf, sie zu finden. — Nun scheint mir, der Vertreter einer andern und noch höheren Art der Gerechtigkeit sollte stets mit gleicher Zurückhaltung reden und nicht öffentlich confessionelle Vorurtheile an den Tag legen, welche viele Unterthanen fränken müssen. Die Gerechtigkeit der Regierung ist für die Unterthanen noch wichtiger, als die Gerechtigkeit der Gerichte; Billigkeit verlangen wir von dem Scepter noch mehr, als von dem Stabe des Richters. Wir haben nun zwar eine Fürstin, welche nicht nur „die Majestät, welche den König umzäumt“, sondern dazu noch ihr Geschlecht hindert, sich anders öffentlich auszusprechen, als in einer von verantwortlichen Ministern verfaßten Rede. Aber ihr Gemahl ist nicht durch solche Rücksichten beengt, und wenn auch nicht neulich im Parlamente erklärt wäre, unter königlichen Gatten finde ein eben so freier Gedankenaustausch statt, wie in andern Familien, so würde man doch glauben, daß wenn der Prinz-Gemahl offen und unzweideutig in einer öffentlichen Versammlung einen Grundsatz oder eine Ansicht ausspricht, dieß eine populäre und nicht officielle Aeußerung der Grundsätze und Ansichten einer noch höher stehenden Person ist, deren Gesinnung keinem ihrer Unterthanen gleichgiltig seyn kann. Darum erwartet man natürlich, daß das erwähnte erlauchte Individuum in öffentlichen Reden sehr vorsichtig ist; und wenn es die Zurückhaltung nicht beobachtet, so schließt man, daß dieß absichtlich geschehen ist. Daß Jemand, der sein irdisches Glück einer Heirath verdankt, den ehelichen Stand für besser hält und in dieser Hinsicht anderer Ansicht ist, als der Apostel, in dessen Kirche (St. Paul) das Fest der Söhne der Geistlichen gefeiert ward, — wundert mich gar nicht; aber, daß der Prinz ein solches Gemisch von schlechter Theologie und schlechter Politik zu Tage förderte, hat mich gewundert, da man sonst an ihm den besondern Tact rühmt, der für ihn in seiner Stellung nöthig ist. Der Satz ist ganz richtig, daß der Protestantismus schon in seiner Kindheit erkannte, daß für ihn nur eine verheirathete Geistlichkeit passe; ich glaube aber, einige von den hochwürdigen Zuhörern des Prinzen werden roth geworden seyn oder gelacht haben, als sie den Schluß ziehen mußten, wie der Cölibat der Schlußstein des wunderbaren Baues gewesen, „der sich in den finstern Jahrhunderten des Mittelalters erhob“, so sey der Schlußstein des nationalen Baues, der in den erleuchteten Zeiten späterer Jahrhunderte zusammenbröckelt, nicht Reinheit der Lehre, nicht apostolische Succession, nicht Bibellesen, nicht der Schutz des Staates, nicht Heiligkeit des Lebens, sondern — das Freien und Freienlassen, die Fortsetzung des stereotypen Lebens der vorsündfluthlichen Patriarchen und die Sorge, statt heiliger Schüler, wie sie ein Franciscus und Dominicus hinterließen, viele „Söhne der Geistlichen“ zu hinterlassen, für die in St. Paul gesungen und in der City-Halle von Aldermen und Bischöfen dinirt und toastirt wird. — Ich glaube weiter, das Gewissen einiger Pluralisten und anderer Herren muß für den Augenblick unruhig geworden seyn, als ihnen von einer so hohen Person ganz ernsthaft versichert wurde, eine charakteristische Eigenschaft der reformirten, d. h. verheiratheten Geistlichkeit sey die Armuth. Aber der unziemlichste Theil der Rede ist offenbar der Satz, worin die katholische Geistlichkeit im Allgemeinen als „tyrannische Priesterschaft“ bezeichnet wird. Ist das Papstthum gemeint, — an dieses glauben und ihm gehorchen die irischen Geistlichen und acht Millionen Unterthanen Ihrer Majestät, so wie diejenigen, deren Bündniß England jetzt sucht und die Priester, welche auf dem Schlachtfelde eben so gut neben unsern Soldaten knien werden, wie neben den ihrer Nation. Und warum müssen nun alle Katholiken, in England, Irland und Frankreich, ihre Priester öffentlich von Jemand schmähren hören, dessen Worte wir als Ausdruck der Gesinnung derjenigen ansehen, für welche wir jetzt Blut und Leben opfern sollen. Ist das klug oder politisch oder gerecht oder edel? Möge er, der königliche Redner nur hingehen, und vor den armen Burschen diese Ansichten aussprechen, welche in die Reihen der Armee eintreten, in welcher er Feldmarschall ist. Möge er noch einmal nach Irland kommen und sich nochmals mit dem herzlichen Hurraruf

begrüßen lassen, wie er ihn von den kalten Schotten und den geizigen Sachsen nie zu hören bekommt; möge er dem guten Volke danken, dessen Kinder ihr Leben, ja beinahe ihre Seele für den Thron in Gefahr setzen — viertausend sind ihrer an Bord der Schiffe, wo ihre Religion geächtet ist — und die Irländer belehren, daß sie noch die wunderliche Operation der „Reinigung“ nicht der Kirche, sondern „des christlichen Glaubens“ durchzumachen haben, und daß die Geistlichen, welche mit ihnen Hunger, Pest und Armuth getheilt haben, eine „tyrannische Priesterschaft“ sind. Ich achte den Prinz-Gemahl zu sehr, um nicht zu wünschen, er möge sich davor hüten, in einer so zarten Frage, wie die Religion ist, ein Parteimann zu werden. Das Parlament beschäftigt sich mit einer Bill gegen das klösterliche, d. h. das ehelose Leben; wahnwitzige Mitglieder halten schmutzige Reden darüber und Meetings und Zeitungen sind voll elender Schmähungen: unter solchen Reden muß eine eigene Rede gegen den Götzbat der Geistlichen, mit andern Worten gegen die katholischen Geistlichen sehr unziemlich erscheinen im Munde dessen, der dem Throne zunächst steht, und man könnte leicht auf den Gedanken kommen, sie solle eine absichtliche Kundgebung des Wunsches einer höher stehenden Person in Bezug auf eine Bill seyn, die wir Katholiken für eine Rechtskränkung halten. Prinz Albert mag sich in Krystallpalästen bewegen, so viel er Lust hat, er thut aber nicht wohl daran, in ein gläsernes Haus zu gehen und von da aus Steine zu werfen, die man zurückwerfen könnte. (B. H.)

### Eine Parallele.

Bei der Betrachtung all' der Bedrückungen, welche die katholische Kirche von Seite mißtrauischer Regierungen unter dem Vorgeben der Wahrung von Hoheitsrechten und der Sicherstellung vor etwaigen Gefahren zu erdulden hat, ist uns stets ein Gedanke vor die Seele getreten, den wir hier kurz aussprechen wollen, nämlich der Vergleich zwischen der Stellung der katholischen Kirche und dem des Freimaurerordens in Deutschland.

Die katholische Kirche besteht in Deutschland seit den Anfängen des Christenthums und seit mehr als tausend Jahren mit allen Garantien des Staats- und Völkerrechtes, — das Freimaurerthum besteht seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, ohne von irgend einem Staate gesetzlich anerkannt zu seyn. Die katholische Kirche ist wie eine Stadt hoch auf dem Berge, in dem Angesicht aller Völker, offen und unverdeckt, — das Freimaurerthum ist eine geheime Gesellschaft, die sich über die Welt, oder vielmehr unter der Welt verbreitet, mit unbekanntem, geheimnißvollen Grundsätzen und Mitgliedern, in einer Zeit, wo eben die geheimen Gesellschaften die Ordnung aller Staaten zu vernichten drohen. Die katholische Kirche ist ein Verein aller Völker, ohne Unterschied des Standes und der Stellung, ein Band, das Fürst und Unterthanen, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Gelehrte und Unwissende umschließt, — das Freimaurerthum ist eine vom armen, niederen, unwissenden Volke getrennte Kaste von Beamten, reichen Kaufleuten, Vornehmen, Vielvermögenden, sogenannten Gebildeten. Die katholische Kirche hat ein sichtbares Oberhaupt, mit bestimmter Gewalt, und sie wird deshalb gescheuet, als gefährlich beargwohnt, unter besondere Aufsicht gestellt, — das Freimaurerthum hat ein unbekanntes, unsichtbares Oberhaupt, mit unbekannter Gewalt, und ist ohne Aufsicht, ohne Controle, ohne für gefährlich gehalten zu werden. Die katholische Kirche fordert das Recht der Prüfung, der Anstellung, der Ausbildung ihrer Priester, und es wird ihr im Namen der Landeshoheitsrechte verweigert — das Freimaurerthum prüft, bildet, stellt an seine geheimen Beamten, und das ist nicht gegen die unveräußerlichen Hoheitsrechte der Fürsten. Die katholische Kirche fordert das Recht, untreue Priester abzusetzen, ungehorsame Mitglieder auszustoßen, und es wird ihr verweigert im Namen landesherrlicher Rechte — das Freimaurerthum hat ein geheimes, unheimliches, das Licht scheuendes Gericht der unbeschränktesten Art über seine Würdenträger und Mitglieder, und das verstößt

nicht gegen landesherrliche Rechte. Die katholische Kirche, die alte Lehrerin der Völker, die Gründerin fast aller Schulen und Bildungsanstalten, fordert das Recht, die katholischen Kinder katholischer Eltern in katholischen Schulen bilden und erziehen zu dürfen, und es wird ihr abgeschlagen im Namen unveräußerlicher Hoheitsrechte — das Freimaurerthum drängt sich dagegen in alle Stellen, auf alle Lehrstühle, macht die äußerlich und gesetzlich bestehende Gleichberechtigung bei Stellen und Aemtern durch geheime Verbindung zur Unwahrheit, beherrscht unzählige Schulen, in denen nun die katholischen Kinder der arglosen katholischen Eltern nach geheimen Grundsätzen dieser Kaste der Aufgeklärten erzogen werden, und das ist mit nichten gegen die Rechte der Landeshoheit. Die katholische Kirche fordert das Recht der Verwaltung ihres Vermögens und das ist unzulässig, weil gegen Landeshoheitsrechte — das Freimaurerthum verwaltet ein ungeheures Vermögen und verwendet es zu geheimen Zwecken, und das verletzt jene Rechte nicht. So steht die katholische Kirche in Deutschland da, von der man doch weiß, daß sie den Glauben an den Sohn Gottes, Jesus Christus, bekennt, — so dagegen das Freimaurerthum, von dem es doch mindestens noch sehr zweifelhaft ist, ob es sich (wir reden hier natürlich nicht von einzelnen Mitgliedern) mit dem Glauben an den Sohn Gottes vereinigen läßt. Und, was diesen Gegenstand noch mehr beleuchtet, dieselben Menschen, die als Freimaurer alle diese Rechte selbst ausüben, ohne über Verletzung der Hoheitsrechte sich zu beunruhigen, sie sind es eben in der Regel, die als Beamte und Unterbeamte der Kirche Christi im Namen der Hoheitsrechte diese Rechte bestreiten, um dann in demselben Namen auch die Kirche Christi zu regieren. Das ist es ja, was in der That stattfindet, wenn die Bischöfe der katholischen Kirche selbst ihre Rechte nicht mehr üben können, dann leiten sie in ihren geheimen Versammlungen ihren Orden, und zugleich als Beamte, statt der Bischöfe, die katholische Kirche. (Katholik.)

### Zur Kirchengeschichte Bosniens.

#### V.

Aus Slavonien, 20. Juni. In neuester Zeit haben sich die kirchlichen Verhältnisse in Bosnien etwas günstiger gestaltet. Unter der Regierung des Sultans Abdul Medjid Chan erfreuen sich die Bosnier einer größern Freiheit, welche die Franciscaner-Väter zur Erbauung neuer Kirchen benützen. Dem Pater Provincial Andreas Kujuncic gelang es bei seiner Umsicht und Klugheit, die Erlaubniß zum Bau von vier neuen Kirchen sammt Klöstern zu erhalten. Bei den beschränkten Geldmitteln können jedoch die Väter nur einige sehr kleine Kirchen und Schulen errichten. Die erste Volksschule verdankt ihr Entstehen dem verstorbenen Elias Starcevic. Im Jahre 1828 ließ das Definitorium mehrere Schulen errichten, so daß gegenwärtig in Travnik, Barcar, Foinica, Kresevo, Livna und Ulica Schulen, die von Kindern beiderlei Geschlechtes sehr eifrig besucht werden, bestehen. Wo die Bevölkerung gemischt ist, besuchen auch schismatische Kinder, zwanzig bis fünfzig an der Zahl, diese katholischen Schulen. Doch wegen Mangels an hinreichenden Fonds und tauglichen Lehrern, wegen Unmöglichkeit der Erhaltung der Schulgebäude mußten neuestens die kaum ins Leben getretenen Unterrichts-Localen geschlossen werden. Die Lehrer waren ausschließlich Capläne, die sich nur zu jener Zeit dem Unterrichte widmen konnten, die ihnen von ihrem Berufsgeschäfte in der Seelsorge übrig blieb. Schulbücher gab es gar keine. In dieser betäubenden Lage fügte es die Vorsehung, daß Se. k. k. apostolische Majestät Franz Joseph zur Gründung der Volksschulen in Bosnien jährlich 1000 fl. C. M. zu bewilligen geruhete, und die erste Hälfte des Jahres 1854 vorhinein bereits allergnädigst übersandte.

Zur Ausführung neuer Kirchen und Klöster war aber die Bewilligung des apostolischen Stuhles und des Franciscaner-Ordensgenerals nothwendig; und deswegen haben die im Kapitel zu Sutiska am 29. April 1852 versammelten Vorsteher um die

Erlaubniß angeſucht, die beſthenden vier Reſidenzen zu wahren Conventen erheben zu dürfen. Zwar erhoben ſich dagegen manche Stimmen, wie in Bosnien, eben ſo in Rom und in Stambul. Aber wie erhebend war die Freude der Väter, als ſie am 24. Juni deſſelben Jahres die Genehmigung ihrer Bitten vom apoſtoliſchen Stuhle erlangten, und von Sr. Heiligkeit in einem eigenen Breve zur Vollendung ihres Vorhabens kräftigſt ermuntert wurden. Nun dürfen ſie auch in dieſen vier Reſidenzen Novizen aufnehmen, Kleriker erziehen und für das Wohl der Chriſtenheit in ausge-  
dehnterem Maße arbeiten.

Ein großes Glück war es, daß zur ſelben Zeit Kurſchid Paſcha Bezir in Bosnien wurde, der beſte unter allen vorgehenden für die Rajahs. Nach angeſagter Erlaubniß von Rom verſprach der genannte Bezir, die Bitten der Väter in Stambul zu unterſtützen; alſogleich wurde von allen Seiten an der Herbeſchaffung des nöthigen Materials gearbeitet; wo hinreichende Grundſtücke nicht vorhanden waren, wurden ſie von den Türken mit den Geldmitteln der bereits beſthenden Convente erkauft. Man wählte hierzu die in jeder Hinſicht der Geſundheit zuträglichſten Orte. Obſchon nun Alles vorbereitet war, konnte man doch nicht zum Baue ſchreiten, weil der Ferman von Stambul noch nicht angeſagt war. Hier halfen wieder die Bemühungen Sr. Heiligkeit Pius IX. und die Geſandtschaft Sr. Majestät des Kaiſers von Oeſterreich in Konſtantinopel, an deren Spitze Graf v. Leiningen ſtand, ſo daß das Werk betrieben werden konnte. Die Väter reichten eine neue in türkiſcher Sprache verfaßte Bittſchrift ein, worin ſie an ſieben ausdrücklich benannten Orten neue Kirchen zu erbauen und die bereits beſthenden vergrößern zu dürfen um Erlaubniß anſuchten. Es wurde von der hohen Pforte Judziner Eſref Effendi als kaiſerlicher Commiſſär beordert, beſagte Plätze zu beſichtigen. Nachdem er innerhalb dreißig Tagen das aufgetragene Werk beendigt hatte, erſchien von Bezir Kurſchid die mit dem Amtesſiegel verſehene Erlaubniß, ohne allen Anſtand, obſchon der kaiſerliche Ferman noch nicht eingetroffen war, an den bezeichneten Orten die Bauten zu beginnen.

Da wurde jedoch die Provinz mitten in ihren Hoffnungen ſchwer heimgeſucht. In Sarajevo, der 80,000 Einwohner zählenden Hauptſtadt Bosniens, wo ſich zwei Conſulate befinden, war biſher keine katholiſche Kirche, ſondern bloß ein einziges unanſehnliches Pfarrhaus. Dieß brannte 1852 bis auf den Grund ab. Aber wo die Noth am größten, iſt Gottes Hilfe am nächſten. Er erweckte wieder großmüthige Wohlthäter, die das Werk der Väter fördern halfen. Sr. Heiligkeit Papſt Pius IX. gab 46 Studi; Sultan Abdul Medjid 1364 türkiſche Groſchen; der hochwürdigſte Herr Biſchof Stroſmayer 1878 türkiſche Groſchen; Sr. Majestät Franz Joſeph 38 Dukaten; die Stadt Agram 84 fl. C.M.; Herr Anton Branicanic, emeritirter Conſulats-Secretär, 1000 fl. C.M. Selbſt die Türken zeigten eine ungeheuchelte Freude über den Fortſchritt der katholiſchen Religion und leiſteten ihnen Beiträge, was ſie den Griechen, die ebenfalls Kirchen zu bauen beginnen, nicht thun. Obwohl ihnen der Koran verbietet, die Chriſten zu unterſtützen und ihren Kirchen Almoſen zu geben, ſo laſſen ſie doch in ihren Wäldern manchen ſchönen Baum fällen; ja, wo ſie näher ſind, führen ſie denſelben ſogar an Ort und Stelle. Auch ſind katholiſche Kirchen frei von jeder Siebigkeit.

Der ſehnlichſt gewünschte Ferman erſchien endlich am Schluſſe des Jahres 1853, welcher alle Bitten der Väter befriedigte. Auch an den Allerhöchſten Hof in Wien wurden zwei Brüder dieſer Provinz geſandt, die ehrſurchtsvolle Bitte vorzutragen, daß in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie Sammlungen für die Erbauung dieſer neuen Kirchen angeſtellt werden dürften. Die Bitte wurde Allerhöchſten Orts genehmigt. Beſonders wohlthätig in dieſer Hinſicht bewies ſich biſher der hochwürdigſte und hochwürdige Klerus. Auch aus Frankreich traf ſchon (durch die Vermittlung des General-Conſuls) eine beträchtliche Summe ein. Die Gelder werden dem hochwürdigſten Herrn Biſchof von Djakovar, dem Mittler zwiſchen Oeſterreich und Bosnien, eingehändigt. Und ſo läßt ſich mit Gottes allmächtigem Beiſtand, wenn der Friede nicht aus Europa weicht, eine glückliche Zukunft für das durch Jahrhun-

berte schmachtende Bosnien erwarten. Möge es bald über ganz Bosnien verbreitet werden das Reich der Wahrheit, daß alle Jene, die in den Finsternissen des Aberglaubens und der Lüge wandeln, Jesum erkennen und in der wahren Kirche ihr Heil und ihre Seligkeit finden.

### R o m.

Rom, 10. Juni. In dem Studium Overbecks ist seit einigen Tagen das lang erwartete Altarbild für den Kölner Dom zu sehen. Der Künstler arbeitete seit etwa sieben Jahren daran; er hat aber den Grundsatz, seine Gemälde in der Einsamkeit zu behalten, bis sie vollendet sind. Allerdings bleibt so der Geist unbeirrt und die Genesis des Kunstwerkes entwickelt sich still und consequent aus ihrer Idee. Der Werth lebendiger Einheit, der dadurch dem Producte erwächst, ist weit höher anzuschlagen, als die Vermeidung dieser oder jener Controverse, der sich auch der größte Künstler durch die Isolirung beim Schaffen aussetzt. Diese Bemerkung möchte, wie bei frühern Gemälden Overbecks, so auch bei diesem seinem neuesten ihre Anwendung finden. — Die Tafel hat eine Höhe von beiläufig achtzehn Fuß; schmal und spitzbogig zeigt sie die Grundform des gothischen Fensters. In der obersten Abtheilung leuchtet im weißen Verklärungsgewande — aufblickend, aufschwebend, Maria, mit gefalteten Händen in senkrechter, feierlicher Haltung, in ovaler Goldglorie, von Engeln umgeben, welche durch effectvolle Bewegungen die hehre Ruhe der Himmelskönigin desto fühlbarer machen und zum Zeichen der Seligkeitsfülle die acht Seligkeiten symbolisch repräsentiren. Die Königin aller Heiligen schwebte schon über die Chöre der Heiligen empor. Diese erscheinen in der Mitte des Bildes, den himmlischen Einzug der lang ersehnten Gottesmutter verherrlichend. Die Gruppe zur Rechten \*) eröffnet Abraham, knieend, das Opferrmesser emporhaltend, mit Jubel aufblickend zu Derjenigen, die ihren Sohn in der That als Opfer dahingegeben; neben dem Erzvater der Sohn Isaak als junger Mann, auffallend durch den Christus-Typus seines Kopfes; hinter ihm Jakob. Adam und Eva beschließen diese Gruppe; Adam, nicht als der ideale Urmensch, sondern als der begnadigte Vater der Sünde und des Todes; Eva — mit Rührung emporschauend zur wahren Eva, ein Bezug, den die augenscheinliche Aehnlichkeit des Gesichtes noch entschiedener bezeichnet. Den Patriarchen gegenüber sehen wir die Gruppe der Propheten: David an ihrer Spitze, neben Abraham knieend, die Saiten rührend, das gekrönte Haupt in Anbetung senkend. Ueber ihn ragt Moses in hoher Gestalt, hinter beiden kniet Isaias in festlichem Kleide; von Ezechiel erscheint der Oberleib, von Daniel das Brustbild mit jugendlichem, in seliger Vision geneigtem, holdseligen Angesichte; mit braunem, ernstem Gesichte blickt am Rande Jeremias hervor. — Zwischen diesen beiden Gruppen voll drastischer Wirkung zeigt sich ein Chor von Frauen des alten Bundes, in perspectivischer Ferne, Sara hinter Abraham, die Heldin Judith bei David, zwischen beiden die gekrönte Esther. Ruth und Abigail sind untergeordnet. Wunderschöne, in Licht und Glanz sich rollende Wolken trennen die Himmlischen von der Erde, welche perspectivisch in der Tiefe liegt, Meer und Land. In der Mitte umgeben die dreizehn Apostel (denn auch Paulus ist dabei) das leere Grab, in optischer Verkleinerung; die Kirche links mit einer nahenden Procession (die jedoch erst noch zu malen ist) symbolisirt den Maria-Cult; rechts stehen die Erzbischöfe Droste-Bischering und Cardinal Geisel, als Führer der marianischen Andacht in ihrem Dome. Diese tief liegende dämmerige Erdenscene contrastirt zur lichten Himmelsglorie in einer Weise, daß die Worte durch die Seele tönen: „Was oben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden.“ Ohne Zweifel wird das Bild in Deutschland bei aller Anerkennung und Bewunderung auf verschiedene Einwendungen

\*. Bei Schilderungen von Kunstwerken sollte man sich doch endlich zur gemeinsamen Beachtung der vom Objecte aus bestimmten Orientirung einigen, sonst verfällt man in das Absurdum, sagen zu müssen: „dort links, der rechte Fuß.“

stoßen: den Einen wird das Antlitz der Madonna zu breit seyn, den Andern wird Adam nicht genügen; Manche werden mit dieser originellen Auffassung des Isaias sich nicht zurecht finden. Dagegen wird die Menge mit Erstaunen diese nicht erwartete Farbenpracht schauen und dieses grelle Colorit, welches der Künstler nur aus Rücksicht auf die Wirkung der Glasgemälde nothwendig erachtete, an sich für das Rechte und Bollendete halten. Mißlich ist hierbei nur der Umstand, daß dieses Bild, welches für einen Altar des Kölner Domes bestellt, und so ganz in dieser Bestimmung ausgeführt worden, vielleicht nicht einmal eine Stelle im Dom finden wird. Die gothischen Puritaner finden außer den Glasgemälden jedes Gemälde unvereinbar mit dem Charakter des gothischen Gotteshauses; dem Vernehmen nach wird der berühmte Altar des Wilhelm von Köln in eine Capelle verlegt und die Fresken Steinle's werden ausgefölgert. Dverbecks bewunderungswürdiges Altarbild bekommt vielleicht im Dämmer der Sacristei eine Gnadenwohnung. (Salzb. Abl.)

### Burghausen.

Burghausen, 28. Juni. Die Jubiläumsfeier in Maria Ach ist von nahen und fernen Andächtigen aus Oesterreich und Bayern sehr zahlreich besucht und diese Tage über sind verschiedene Kreuzzüge angelangt. Wegen des hohen Alters dieser Gnadenkirche dürfte Näheres über ihren Ursprung von allgemeinem Interesse seyn. Nach uralten noch vorhandenen Schriften ist das schöne und reiche Altar-Mariensbild auf der Salzach vom Hochwasser hergetragen und nicht ferne vom jetzt neu und sehr hübsch wieder hergestellten Schlosse der Hofmark Ach verblieben. Heinrich Acher, Hofmarksherr, ließ das Bild in sein Schloß bringen, aber des andern Morgens war das Bild wieder dort, wo es der Strom ausgetragen hatte. Der Versuch, das Bildniß ins Schloß zu übertragen, blieb dreimal ohne Erfolg. Nun ließ Herr Heinrich Acher, vom heiligen Antriebe bewogen, diesem wunderbaren Mariensbilde an eben dem Orte, wo es immer gefunden wurde, als an einem außersorenen Lieblingsorte zur Verehrung Marias im Jahre 1354 ein Kirchlein bauen und stiftete im nämlichen Jahre auch noch ein Beneficium dazu. Mehrere Päpste verliehen den Pilgern zur Wallfahrtskirche in Ach viele und große Ablässe, so z. B. Paulus II., Sixtus XI., Innocenz XIII., Clemens XIII. etc., dann Benedict XIV. und neuestens Pius IX. Das Breve Pius IX. enthält auch folgenden Satz: . . . „Wir befehlen aber auch, daß, wenn für Erlangung, Fertigung und Zulassung oder Veröffentlichung dieses Ablaßbriefes das Mindeste gegeben oder auch nur eine freiwillige Gabe angenommen werden möchte, dieser selbe Brief keine Giltigkeit haben soll“ sehr geeignet, in dieser Zeit, wo die Feinde der Kirche insbesondere diesen Punct stets zu Verdächtigungen der Kirche auszubeuten bereit sind, solchem unredlichen Bemühen die Spitze abzubrechen. (Landsh. Ztg.)

### Nordamerika.

Am 16. Mai l. J. feierten in St. Louis am Flusse Missouri die dort wohnenden Böhmen katholischen Glaubens den Stiftungstag ihrer kirchlichen Gemeinde und zugleich das Fest ihres Landespatrons, des heiligen Johann von Nepomuk. Die Predigt hielt der hochwürdige Herr Lipowsky. Zum ersten Male ertönte in der neuen Welt das Wort Gottes in böhmischer Sprache von der Kanzel. Tief ergriffen zeigte sich die zahlreiche Versammlung, die in den lieben Klängen ihrer Muttersprache das Wort Gottes verkünden hörte. Der hochwürdigste Herr Erzbischof von St. Louis erteilte bei dieser Feier 150 Personen das hl. Sacrament der Firmung.